

Gewissen

30 Pfennige

Siebenter Jahrgang — Nummer 13

Montag, den 30. März 1925

Für den Ring herausgegeben von Ed. Stadler

Zentrums-Demokratie.

Das Zentrum marschiert am Sonntag mit zwei Kandidaten auf: mit Dr. Marx und Dr. Willh. Hellpach, den allerdings die Demokratische Partei nominiert hat, weil er offiziell zu ihr gehört. Wer aber gehört nicht alles zu dieser Demokratischen Partei? Dr. Hellpach jedenfalls ist der Vertrauensmann des badiischen Zentrums, dessen Schulpolitik er deden muß, weil das Zentrum Wert darauf legt, seine geistige Herrschaft im Ländle des alten Liberalismus zu verdeden, und darum einen demokratischen Kultusminister brauchte. Ein Liberaler fand sich nicht, aber der Demokrat Dr. Hellpach fand sich, dessen sich die alten badiischen Liberalen schämen. Also ist Dr. Hellpach Vertrauensmann von Wirth. Wer schließlich Sammelmandat der Linken für einen zweiten Wahlgang werden wird, hängt darum von Dr. Wirth ab; davon für wen er sich entscheidet: für Marx, oder für Hellpach.

Was Dr. Willh. Hellpach als junger Doktor unter dem Pseudonym Dr. Ernst Gürtow über das Liebesleben im 18ten Jahrhundert geschrieben hat, ist ebenso vergessen, wie das, was er als Militärarzt, der wegen eines chronischen Nasennebenhöhlenkatarrhs vom Frühjahr 1915 ab sich für den Heimatdienst reklamieren ließ, über den Krieg und die Bedingungen des Sieges erklärte. Weder erinnert sich die katholische Kirche daran, daß Hellpach in mangelhaftem Deutsch den erfreulichen Fortschritt konstatierte, den er darin sah, daß man einen Geschlechtsakt nicht mehr als unfittlich verdammt, wenn „sein Geistlicher die zwei Menschen mit ein paar Phrasen und Zeremonien getraut hat“, noch hält man ihm auf der republikanischen Linken die Säge vor, die er gegen das vertragsbrüchige Italien in edlem patriotischem Zorn hinauswüthete. Er verspflichtete nämlich unsere deutschen Soldaten als Sieger daran zu denken, daß Italien durch seinen Vertragsbruch sich außerhalb jeden Völkerrichts gestellt habe. Er erwartete von ihnen, daß sie Italien in Trümmern legen und sich durch kein Geschwätz sentimentaler Kunstliebhaber in der Erfüllung dieser sittlichen Pflicht aufhalten lassen würden. Denn Italien müsse der Friede auf seinen Trümmern diktiert werden. Gegen die Kunstliebhaber richteten sich seine höhnischen Worte, daß Trümmer auch schön wären, wie das Forum Romanum bewiese, und daß in den Trümmern das Weltgericht sich manifestiere. Worte, die ebenso gut aus dem Munde eines General Melac hätten kommen können.

Aber sie sind vergessen. Denn inzwischen hat sich Dr. Willh. Hellpach in der größten politischen Uebungsschule, die es seiner Meinung nach gibt, in der Demokratie, geübt und mit der Geduld, die er für die Politik in Anspruch nimmt, es dahin gebracht, daß er für seine Person das „schwere Uebungskleid“ gelöst hat: er hat gezeigt, daß er wert ist, ein Republikaner zu sein.

Wenn Dr. Willh. Hellpach für diesen Beweis der Geduld benötigte, so Dr. Marx des Leichtsinns. Mit dem königlichen Karnevalsleichtsinn, in dem er den Bayern die Franzosen auf den Hals wünschte, damit sie von ihrem bösen Nationalismus abließen, heroies auch Marx, daß er wert ist, ein Republikaner zu sein.

Und ganz offenbar muß man das sein, um Reichspräsident zu werden. Denn nur Einer, der die Demokratie will, der sie freudig bejaht, der an sie glaubt, der die Republik als die höchste Krönung der Demokratie ansieht, darf an ihre Spitze treten. Nicht Einer, der sie gerade nur hinnimmt, erträgt und ihr kühl bis ans Herz hinan gegenübersteht. Denn unter einem solchen wird die Demokratie langsam, aber sicher wieder abgebaut werden, denn die Kräfte, die nur darauf warten, sind überaus stark.

Also haben diese überaus starken Kräfte gar kein Recht auf die Macht in diesem Staat? Aber Hellpach erzählte doch uns Berlinern, daß es keine Kräfte geben dürfe, die den Staat für sich als Vorrecht beansprucht, denn sie versperren den übrigen Mitbürgern den Weg zum Staat und damit auch zum Vaterlande. Der Name „Reichsblod“, sagt Hellpach, kündigt eine solche Verspernung; denn er enthält die Selbstüberhebung, daß ein politisches Lager dem Reiche enger und näher verbunden sei als das andere. In diesem Namen wird das Volk eingeteilt in eine Hälfte, welcher der Staat gehört und in eine andre, der es gestattet bleibt, ihn zu beherrschen (man steht, wie die Studien aus dem Liebesleben des 18ten Jahrhunderts in der politischen Vorstellungswelt Hellpachs nachwirken).

Umgekehrt wird ein Schuh daraus! Denn Sie haben doch eben den Staat für die heiligsten Republikaner und aufrechten Demokraten in Anspruch genommen, und erklärt, daß man die überaus starken Kräfte, die sich im

Aus dem Inhalt:

- Zentrums-Demokratie
- Biologische Politik
- Von Dr. Konrad Dürre
- Europa und der Orient
- Von Hans Schwarz
- Mussolini
- Von Franz Schauwecker
- Kritik der Presse

Reichsblod zusammenfinden, schon deswegen ausschalten müsse, weil sie die Demokratie gerade nur hinnehmen, ertragen und ihr kühl bis ans Herz hinan gegenüberstehen. Mit dieser Formulierung, Herr Hellpach, sind Sie übrigens noch ein Optimist! Denn was die Demokratie betrifft, so kann gar keine Rede davon sein, daß jene überaus starken Kräfte sie hinnehmen und ertragen, auch wenn sie ihr kühl bis ans Herz hinan gegenüberstehen. Sie stehen ihr durchaus feindlich gegenüber, können sie nur schwer ertragen und denken gar nicht daran, sie hinzunehmen; was aber die Republik betrifft, so halten die stärksten unter den überaus starken Kräfte sie für eine Episode. Und nur, weil sie auf eine andre Weise konservativ sind als Sie und Marx und Konsorten demokratisch sind, oder um es genauer zu sagen, weil sie politisch sind, denken sie nicht daran, eine Frage von episodischer Bedeutung in den Mittelpunkt von Kämpfen zu rücken, die nicht um den lächerlichen Staat, der ist, seine Staatsform und seine noch kümmerlichere Regierungsform gehen, sondern um das Vaterland, das Sie naiverweise mit jenem Staat gleichzusetzen sich erlauben. Um das Vaterland und um seine Freiheit.

Ueber diese Demokratie und solche Demokraten zu sprechen, würde sich kaum verlohnen, wenn nicht eben das Zentrum es wäre, das sich dieser Demokratie und ihrer Demokraten bedient. Mit dieser Demokratie und durch ihre Demokraten, die alle Töne reden können, die erotischen so gut wie die chauvinistischen, bringt das Zentrum das arme deutsche Volk von Sinnen. So daß sich Juden und Intellektuelle, die hundertundfünfzig Geistigen des „Berliner Tageblatts“ nämlich, einträglich mit der Masse der Spießbürger finden, um sich von Herrn Hellpach bestätigen zu lassen, daß die Lehre von den angeblich unpolitischen Deutschen eine Irrlehre ist. „Es gibt keine an sich unpolitischen Völker“, sagt Herr Hellpach. „Die Griechen waren auf andre Weise politisch wie die Römer, die Franzosen sind es auf ganz andre Weise wie die Engländer. Auch die Deutschen werden auf ihre Weise politisch sein.“ Diese ihre Weise, politisch zu sein, werden die guten Deutschen aber nur in der Demokratie von Zentrums Gnaden lernen. Denn — schließlich Herr Hellpach — nur durch Zucht kommt man zur Freiheit. Also nur durch Geleße zum Schutz der Republik und indem überaus starke Kräfte vom Staat ausgeschlossen werden, weil sie sich den Staat anders wünschen, denn als eine demokratische Republik von Zentrums Gnaden. Und weil sie glauben, daß wenn wir auf diese deutsche Weise, nämlich demokratisch-republikanisch unter Zentrumsführung zur Politik kommen, wir zwar eine deutsche Politik, aber eine schlechte Politik machen werden.

Nun könnte es schon eine Demokratie geben, — warum denn nicht — die nicht auf eine besondere Weise politisch, sondern die an sich politisch wäre. Solche Demokratien hat die Geschichte gesehen. In Rom, Paris und London. In der Antike und in der Moderne. Ueber diese Demokratie rechtfertigte sich als politische Lebensform nur dadurch, daß sie dem Lebenswillen der Nation Raum erkämpfte. Und nicht Ideologien wie die deutsche. Wir bedanken uns, auf diese Weise politisch zu sein. Wir sind es nämlich dann nicht; nicht an sich nicht und überhaupt nicht, nicht das deutsche Volk ist dann politisch und nicht keine Demokratie. Wohl aber das Zentrum, das am 29ten mit zwei Kandidaten aufmarschiert.

Biologische Politik.

Von Konrad Dürre.

Die Zeit des historizistischen Denkens ist vorüber. Die biologische Idee setzt sich in der Welt des Geistes und der Tat durch. Die Lehre von der physischen und psychischen Gestaltung hat ihre philosophische Durchdenkung bekommen. Die Art, in der Kellen die Gestaltlehre auf die Staatslehre angewandt hat, ist ebenso symptomatisch hierfür, wie R. S. Francés lebensgeschichtliche Methodik oder Theodor Litts funktionelle Pädagogik. Unsere Vorstellung vom Reiche der Werte wird durch den generativen Wert erweitert, der den Werten der Ueberlieferung voranzugehen ist und der schließlich die Voraussetzung für den aktuellen Lebenswert bedeutet (Kurt Hildebrandt).

Mit dem generativen Wert hat sich die biologische Politik zu beschäftigen. Der biologisch denkende Politiker arbeitet für die Zukunft. Die Ergebnisse der neuzeitlichen Lebensforschung sind für die Staatskunst noch nicht nutzbar gemacht worden. Es ist den politischen Führern nicht zum Bewußtsein gekommen, daß das kosmische Gesetz von der Erhaltung der Energie auf die Biologie des Menschen und des Staates seine Anwendung findet, und daß sich dieses Gesetz auf die dem generativen Wert zugrunde liegende Substanz bezieht. Der konservative Politiker, der sich weltanschaulich auf das Energiegesetz stützt und es bei der Betonung der Traditionswerte unbewußt anwendet, muß die Erkenntnisse der modernen Biologie einfließen auf seine Politik gewinnen lassen. Sein politisches Handeln muß der Erhaltung und Beeinflussung des Erdwertes der Nation dienen. Die Erbmasse ist aus einem arbeitshypothetischen Begriff längst zu einer bis ins Einzelne nachweisbaren Wirklichkeit geworden. Sie ist lokalisiert im Kern der Zellen und wird von Generation zu Generation weitergegeben. Sie ist als lebendige Substanz ewig, an ihr blüht das Erscheinungsbild des jeweiligen Einzelwesens empor, wie über dem Wurzelstock der neue Schöß. Kraft dieses Erbes, das wir von unsern Ahnen empfangen, das wir Kindern und Entelr. weitergeben, sind wir eingereiht in das biologische System unserer Rasse, müssen wir uns als verantwortliche Glieder einer Kette fühlen, die ein verantwortungsloser Subjektivismus, Individualismus, nicht sprengen darf. Verantwortung gegenüber dem kommenden Geschlecht ist der Mittelpunkt der erbbiologischen Ethik. Der biologische Politiker, der in der Pflege des Erbgutes seiner Rasse oder seines Volkes eine politische Aufgabe erblickt, hat denn auch die sittlichen Kräfte der Nation auf das generative Wollen zu lenken.

Kein Staatsmann hat sich bisher bei uns für die biologische Ethik und für die Behütung und Pflege der Erbanlagen der Nation eingesetzt, sehr viele Staatsmänner haben sich dagegen unbewußt an dem Erbgut ihres Volkes — das mindestens so heilig ist wie äußeres Gut — schwer veründigt. Der einst dank den eugenischen Sitten unserer Ahnen, und dank der unbarmerzigen natürlichen Auslese sauber gehaltene Brunnen der Erbanlagen des deutschen Volkes ist verschämmt. Die Irrlehre von der Gleichheit der Menschen hat die Ausbreitung der erblichen Entartung begünstigt. Landflucht und sozialer Aufstieg haben die jeweilig aus der kräftigen Mittelschicht kommende Ober-

Zu Werbezwecken

Stellen wir nochmals unsern Freunden die Heftauslagen der letzten Folgen des „Gewissen“ kostenlos zur Verfügung. Wir bitten um Angabe von Anschriften solcher Persönlichkeiten, an die uns die Zusendung von „Gewissen“-Nummern empfohlen wird. — Bestellungen auf das „Gewissen“ bitten wir mittels des auf der vierten Seite dieser Ausgabe vorgedruckten Bestellzettels bei der eigenen Postankasse aufzugeben. Der monatliche Bezugspreis beträgt für diesen Fall eine Mark. Vom Verlage werden nur Bestellungen auf Streifenbandbezug entgegen genommen. Der monatliche Bezugspreis bei Streifenbandbestellung beträgt 1,25 M.

Ring-Verlag G. m. b. H.,
Berlin W. 30, Mohrstr. 22.

Von Hans Schwarz.

Schicht herrscht, ein verhängnisvoller Umlagerungsprozess der Erbwerte ist eingetreten, zumal nach der Vernichtung der Besten im Kriege. Der Bodensatz hebt sich höher und höher, die Mittelschicht wird schmaler und die Ober- und Unterschicht mehr und mehr. Alle Personal- und Sozialhygiene in Ehren — aber dagegen steht die Tatsache, daß man durch Abreibungen, Impfungen und Waidläuse aus erblich Minderwertigen keine Hochwertigen machen kann. Die durch Einstellung der generativen Leistung herbeigeführte Abnahme der biologischen Aristokratie läßt sich durch Maßnahmen der allgemeinen Hygiene nicht ausgleichen.

Positive Rassenhygiene, praktische Eugenik sind die Aufgaben einer biologischen Politik. Aufzucht durch bewußte Lenkung der Ausleseverhältnisse ist deren Ziel. Ein moralisches Gebot muß die Träger guter und bester Erbschaften zu deren Erhaltung verpflichten. Das Verlangen nach Ausmerzungen der extrem minderwertigen Erbmasse billigt die biologische Politik durchaus.

Voraussetzung für den Erfolg eines Appells an die Opferbereitschaft der Mütter ist in erster Linie die politische Bewertung der biologischen Leistung der Familie. Es ist kaum glaublich, daß unsere Finanzpolitik bis vor kurzem überhaupt keine Rücksicht auf die Kopfzahl der Familie genommen hat. Die Steuererlasse belohnen geradezu die Kinderlosen und bestrafen die Kinderreichen. Bei der Besoldung wird die Familiengründung überhaupt nicht berücksichtigt. Die biologische Politik fordert hier Abstellungen, fordert Förderung der biologischen Leistung. Von Bedeutung ist in solchem Zusammenhange, daß der Staat die Früchte begünstigt. Oft ist der ungelernete Arbeiter dem erwerbsfähig viel höherstehenden Angehörigen des oberen Mittelstandes um eine ganze Generation voraus. Jener heiratet mit zwanzig Jahren, dieser mit vierzig. Oft ist er schon Großvater, wenn dieser die Geburt seines ersten und einzigen Kindes angeht.

Der biologisch denkende Politiker sieht auch die Bedeutung der Frage des Wohn- und Siedlungswezens. Hier sei vermiesen auf den englischen Vorkriegsbericht „Bäuerlichen Lehnen“. Der Forderung nach Bedeckung des eugenischen Bewusstseins entspricht das Verlangen nach Verbreitung rassebiologischer und erbkundlicher Tatsachen durch freies und staatliches Bildungswesen. Viel versprechen sich die Vertreter der biologischen Politik von der Einrichtung eines Zentral-Instituts für Volksaufzucht und Erteilung von Lehraufträgen für Rassenhygiene an allen deutschen Hochschulen, ferner von einer anthropologischen Personalstandaufnahme und der Angliederung offizieller eugenischer Abteilungen an die deutschen Landesämter.

Eine große Bedeutung für das Mutterland gewinnt die Tatsache, daß der rassebiologische Gedanke bei den Auslandsdeutschen kräftig Wurzel faßt. Man besinnt sich dort der Herkunft, der Ahnenlust spielt eine Rolle, Vermischung mit minderwertigen Rassen wird entschieden bekämpft. Aber in der Heimat fehlt die politische Auswertung dieser biologischen Erkenntnisse. Vertreter der aristokratischen Weltanschauung, die das Gefühl für Qualität nicht verloren haben, müssen sich hier bemühen an die Spitze der erbbiologischen Bewegung zu stellen.

Für Viele wird der Begriff Aufzucht mit dem Be-

griff Aufzucht synonym gefaßt. Der Umstand, daß die nordische Rasse allen anderen Rassen gegenüber größtenteils überdacht verhält, zwingt in der Tat zu einer ganz besonderen Pflege ihrer Herkunftsgebiete. Durch die das deutsche Volk trotz aller andern Einflüsse immer noch bedingt ist.

Die politische Woche.

Dem deutschen Reichstage geht eine dritte Denkschrift über die Ausschreitungen der Besatzungstruppen zu, die bis zum August 1924 einhundertsechszehnunddreißig Geübte und sechshundertdreißig Körperlich Verletzte feststellte. — Aus Bochum werden neue Grausamkeiten gemeldet, die französische Kriminalpolizisten an verhafteten Deutschen begangen haben.

Unabhängig des Todes Lord Curzons stellt die französische Presse fest, daß der Verlorene nicht der einzige englische Staatsmann ohne rechtes Verständnis für Frankreich und seine Kultur sei. — Unabhängig einer Rede Chamberlains über den Sicherheitsrat bedeutet die „Liberté“, daß die Zeit so weit zurückliege, in der in England die Deutschen als „Hunnen“ bezeichnet wurden.

Admiral Dagonz erklärt bei einem pariser Festessen das „Bereins der Freunde Polens“, daß Frankreich jeder Zeit die Polen gegen Danzig mit Flugzeugen, im Marinefeld und mit Munition unterstützen könne. — Die „Chicago Tribune“ meldet aus Warschau, daß Polen sich gezwungen sehen würde, Danzig zu besetzen, wenn Frankreich die Räumung Ostpreußens und die deutsch-englischen Friedensgarantien annehmen sollte.

Die Reparationskommissionen bestellte in Deutschland 3300 Eisenbahnwagen für die Paris-Bonn-Mittelmeerbahn. — Thesen und ein Vertreter von Krupp treffen zu Unterhandlungen mit französischen Industriellen in Paris ein. — Aus Washington wird gemeldet, daß mit der amerikanischen Abrüstungskonferenz für dieses Jahr nicht mehr zu rechnen sei.

In Jerusalem sahen bei Lord Balfours Eintreffen berittene Polizei und Panzerwagen seinen Weg durch die Stadt gegen die Kundgebungen der arabischen Bevölkerung. — Die Wechsellagerung des Masaba an. — Der türkische Generalkommando hat 100 000 Mann zur Niederwerfung der Kurdenaufstände aus.

In zwei großen Reden betont der Generalsekretär der faschistischen Partei, Ciano, Macht und Gewalt als politische Leitgedanken des Faschismus. — Mussolini gesundet und nimmt seine politische Tätigkeit wieder auf.

Im deutschen Wahlkampf um die Reichspräsidentenschaft steht der überparteiliche Kandidat von Reichsblock, Reichsparteien und nationalen Verbänden in Scharem, ausstärkendem Kampfe gegen fünf Kandidaten von Parteien. — Im preussischen Landtage gehen die Parlamentsfraktionen dazu über, nach dem neuen Gesetzentwurf einer Warezregierung nunmehr ihre Verhandlungen auf die Bildung eines Beamtentabulars abzustellen.

Nur durch den Einzelnen wird ein Volk. Ernst Morik Arndt.

Mussolini.

Von Franz Schauweder.

Das war unerhört und ein Skandal von erbitterndster Heftigkeit: im September 1914 forderte der Chefredakteur des norditalienischen „Avanti“ ganz im Sinn der Partei, die er vertrat, die Neutralität Italiens im Weltkrieg, und wenige Wochen später verlangte derselbe Mann schroff den Krieg gegen Oesterreich, und der „Avanti“ war das Hauptblatt der sozialistischen Partei Italiens, auf deren Banner „Friede und Neutralität“ stand. Der meuternde Chefredakteur wurde aus der Partei ausgestoßen, verfiel dem Tode und wäre als charakterloser Abtrünnling längst vergessen, wenn er eben nichts anderes gewesen wäre. Aber dieser Empörer war Benito Mussolini.

Wer war Mussolini? Sohn eines Schmiedes und einer Lehrerin, Gelegenheitsarbeiter und sozialistischer Agitator in der Schweiz, Schriftleiter sozialistischer Zeitungen, Parteisekretär, Zeitschriftenbegründer und dann — Knall und Fall — Renegat von 1914. Damals war er 31 Jahre alt.

Er ging hin, gründete eine neue Zeitung, „Il Popolo d'Italia“, und drängte ununterbrochen zum Krieg. Der Krieg kam und brachte für Italien Duzende von Tausenden und anderen Schlachten, jede einzige eine Blamage, von Cadorna im Kriegsbefehl sorgfältig verzeichnet. Als der Krieg beendet war, blieb Italien, wie wohl „Siegerstaat“, wirtschaftlich zerrütet, im nationalen Selbstgefühl durch den Friedensschluß gedemütigt zurück. Die Arbeiterschaft freilich. Die Massen tobten erbittert. Ueber dem Lande, blutrot und fadelhaft, glühte der Stern Lenins und der Sowjets.

Da eroberte Gabriele d'Annunzio, Dichter und Aesthet, Fiume für Italien und für eine Idee dreifacher Wiedergeburt in der Würde: Würde der Nation, der Arbeit, der freiwilligen Unterordnung. Aber d'Annunzio scheiterte. Fiume geht verloren. Italiens Würde verfiel chaotisch in Streit, Tumult und Willkür. „Es verlohnt sich nicht, für Italien zu sterben“, sagt Gabriele und geht.

Da geschah, langsam sich ankündigend, das Wunder. Das Wunder der Persönlichkeit. Der von allen Parteien im Totschweigen Geächtete lebt an: Mussolini.

Er sieht weder Ausweg, noch Zugeständnis, noch Verhandeln, weder Rutsch noch Ermahnung, er steht nur ein: Durchbruch der Revolution. Von 1919 an kennt er nur ein Ziel, auf das er losgeht, unbeirrbar, unentnütigt, beharrsam, jäh, nüchtern und doch glühend: Revolution. Davor steht der Staat, das neue Italien. Das ist das

Ziel, aber der Weg dorthin ist lang und mühevoll. Vor der Revolution steht die Revolutionierung.

Wahrhafte Revolutionen werden urtümlich geboren aus unhaltbaren, unnatürlichen Zuständen. Aber sie werden planvoll vorbereitet, ausgebaut, geübt, verbreitert, plötzlich entfesselt und geführt von einer Persönlichkeit, die die träge Masse in eine Richtung zwingt, die sie ihr unwillkürlich vorschreibt. Immer sind es Menschen, die die Dinge und Ereignisse machen, nicht Pläne und Ideen.

Mussolini verkündet einen Glauben: die Persönlichkeit — und richtet ein Feldzeichen auf: der Führer. Darüber — immer! — steht der neue Staat, das neue Italien der Würde. Ihm schreitet voran, ihm bricht Bahn und baut die Wiege der Führer, der Diktator Mussolini. Ueberall ist dieser Name wie ein Symbol: in Dörfern, Städten, Fabriken, Eisenbahnen, im Parlament, in Italien. Er dringt in die Welt. Mussolini! Das wird Symbol eines Neuen.

Jener letzte Mut, der, ohne tollkühn verführt zu sein, alles zu wagen entschlossen ist, es nur wagt, wenn es gewiß ist, und voll der Verantwortung ist, die noch vor der Tat, für sie einleitend, des Haupt auf den Block legt, wenn sie mißlingt — jener härteste Mut der an sich selbst Gläubigen plüßt in ihm. Befessen ist er von der Leidenschaft des Staatsbegründers gegen den Staat, dem nichts bleibt als die Gewalt, und diese Leidenschaft — sie glüht, aber irrt euch nicht! — sie ist gekennzeichnet durch eine eiserne Kälte.

Vorerst hat Mussolini gegen einen Feind zu kämpfen: gegen den herrschenden Kommunismus. Der Staat war machtlos oder er wagte nichts. Wenn der Staat verfiel, muß man sich selbst helfen. Am 23ten März gründet Mussolini den ersten Fascio — Kampfbund — gegen die Schreckensherrschaft der Kommunisten.

Zugleich — Mussolini denkt immer groß, zuweilen mystisch-seherhaft, peinlich genau und praktisch — sichert er das notwendige Reale. Mit Begeisterung allein erringt man die Siege nicht. Er schafft Geld, indem er eine Interessengemeinschaft zwischen Faschismus und Industrie und Landwirtschaft begründet und zugleich beide — zweifacher Gewinn — mit faschistischen Arbeitern durchsetzt.

Auf der bereitelbaren Grundlage finanzieller Sicherung geht er vor, umsichtig, abwartend, jede Gelegenheit nützend. Die Revolution wird organisiert und in ein System gebracht. Mit der Taktik der sozialrevolutionären „action directe“ verbindet sich die Stoßtrupptaktik des Weltkriegs. Ein Doppeltes geht Hand in Hand: geheime Durchdringung der Massen, der Gemeinden, des Staats und rücksichtsloseste Gewalt.

Rein kommunistische Gebiete werden mit wenigen, aber zuverlässigen und geschickten Männern besetzt. Sie beobachten und melden das Wichtige an die Provinzialleitung, die jede taktische Aenderung befehlt. Aber sie bleiben stumm im Hintergrund: Spähertrupp, Wächter, Funken der Zukunft. Es sind die „Nuclei“, die Keime des Faschismus. Dann beginnt die „Sostituzione“, die Verdrängung. Faschisten tauchen hier und da in leitenden Stellungen auf

und arbeiten weiter. Daneben steht eine Art von technischer Nothilfe, stählern geordnet und schlagkräftig, ein Sturmabteilung der Arbeit und der Revolution. Neben Vertreter des ohnmächtigen Staates treten faschistische. Die Gewalt des Wortes „Mussolini“ erzwingt das Angelegliche. Der Staat zaudert und gibt nach.

Ende 1920 sind überall in das Gefüge des Staates faschistische Gruppen eingeprengt und ruhen locker im Lande, beweglich und zum Kampf gegen Seuchenkeime und Bazillen bestimmt, gleich den weißen Blutkörperchen im menschlichen Körper... Keime der Gesundung. Und sie alle folgen nur einem Willen: Mussolini. Er allein herrscht.

Als die Regierung sich endlich entschließt, des bedrohlich sich spannenden, aber zerreißbaren Netz des Faschismus zu zerbrechen, da ist es zu spät und geschieht es zu langsam: Mussolini faßt zu und baut das Vorbereitete mit einem Griff zu einem Zentrum von Kraft. Eine federnd elastische Gemeinschaft entsteht: die nationale faschistische Partei, ein durchdacht geformter und beherrschter Körper aus Gummi und Stahl. Eine Gliederung der Beamten, die „politische Hierarchie“ macht den Kumpf mit Gliedern, Gelenken und Muskeln geschmeidig und überaus rasch beweglich. Unbedingter Gehorsam ist der Kern der faschistischen Eiusung. Hirn und Herz dieses Körpers ist Mussolini.

Neben der Durchdringung geht die Gewalt. Leitwort: Gewalt gegen Gewalt. Gewalt mit Plan und Ziel, bewußte Gewalt, stärkste Gewalt. Methodische Gewalt, die zur Taktik in der Strategie des Faschismus entwickelt wird.

Die Gewalt erscheint als stumm, aber vielsagend demonstrierende Ueberwachung von gegnerischen Versammlungen. Sie tritt kühn zuvordere als Geiselnahme auf. Sie arbeitet knapp als Einschüchterung mit Warnbrief und Drohruf, stellt Führer des Gegners durch Lächerlichkeit laß und macht aus Feinden nicht lästige Mäntzer, sondern angenehme lornische Figuren. Sie ruft ein Volksgefühl auf und hält Gericht, Vergeltung: Rache! Du streifst? Ich sprengte die Versammlung. Du bedrohtest das Volk mit Eisenbahnsprengung? Ich schlage die Anführer nieder. Du greiffst mich mit Zeitung und Flugchrift an? Ich schlage die Redaktion kurz und klein und stecke sie in Brand. Du verwundest einen Faschisten? Wehe dir! Zwei deiner Führer liegen morgen erschlagen auf der Strafe. Ein Schrei geht darüber hin: Vendetta! Rache! Die Tiefe der Volksseele gärt hoch und schwingt mit. Vendetta!

Die Gewalt führt kriegerisch bewaffnet in Zügen von Hunderten dahin als Strafzug und greift wie ein Artilleriegeschuß über weite Strecken. Das ist 1920/21. Und plötzlich — 1922 — erscheint die Gewalt — sie hat Methode und Sinn — unheimbar als Heer von Zehntausenden, als Ausdruck eines Volkswillens vom Willen des Einen und fährt hin mit reißender Schnelligkeit, wachsend lawinenartig, Staatsmacht im Staat ohne Macht. Zehntausende schreiben auf in einem Schrei: Mussolini! Da steht er. Ueber der Menge. Er spricht. Er entflammt. Er schleu-

... in der Welt... die Griechen... die Römer... die Gottheit erhob...

Man hat die frühen griechischen Kulturen ja ähnlich wie die übrigen abendländischen aus ägyptischen und semitischen Einflüssen erklären wollen. Man hätte es allenfalls tun können, wenn man hinzugefügt hätte, daß die Griechen wesentlich dort fruchtbar wurden, wo sie die entwickelteren Völker des Ostens mißverstehen. Man hielt sich an allgemeine religiöse Indizien, ohne zu beachten, wie allmählich sie waren, und wie es im Leben der Völker entscheidend ist, mit welchen Anlagen zur Form sie einem Stoffe gegenübertraten, als welchem Stoffe sie überhaupt begegnen.

Es ist offenbar, daß wir wieder Erkenntnisse brauchen, die den nordischen Völkern und dem deutschen insbesondere das Bewußtsein ihrer Sendung nahe bringen. Wir müßten wieder sehen lernen, daß wir zu allen Zeiten die Erneuerer des Lebens waren. Je weitweiter unser Bewußtsein hierin wird, umso wichtiger werden wir die Aufgabe lösen, die uns im engsten Raume zugewiesen ist.

der die Entzündung. Mitten im Satz schweigt er. Sekunden. Die Menge bebt vor Gespanntheit des Grimmes. Und da schlägt er die straffe Leidenschaft der Erwartung durch, wie man ein gestammtes Seil durchhaut.

Der Kommunismus ist vernichtet, ausgerottet mit Stumpf und Stiel. Die Fabriken sind befreit. Die Eisenbahnen rollen regelmäßig. Der Faschismus erzwang es.

Man hat Mussolini seine Gewalt vorgeworfen. Er warf den Vorwurf zurück. „Durch Gewalt ist in Stunden erreicht, was in ehensoviel Jahren mit Reden und Verordnungen nicht erreicht ist.“

Mussolini tritt gegen den zweiten Gegner an: gegen den Staat. Es geht gegen den Staat um den neuen Staat. Staatsgründung — das ist kühnstes, schwerstes Werk gleich dem Werk Beethovens, Michelangelos, Mohammeds.

Mussolini marschiert gegen den Staat. Das ist Krieg. Zum Kriegführen gehört lauterndelei. Mussolini hat es befehligt es. Die außenstehenden Arbeiterverbände werden dem Faschismus an-, ein- und untergegliedert.

Die Faschistenhauften wachsen zu Heeren an. 1922 zählen sie 300 000 Mann mit Offizieren und Generalen an der Spitze. Über ein Heer will verpflegt sein. Es braucht eine Etappe. Mussolini bereitet sie schon 1920 vor. Sein Verräter, Postiglione, gründet zahlreiche Genossenschaften, vor allem Konsumvereine, eine Zentrale für ge-

... drei noch verfolgen, wie der europäische Thron langsam durch ein fremdes Schicksal verdrängt wird... aber die Geschichte fordert doch dazu heraus, nicht nur den uns geläufigen Zug der Kulturen von Osten nach Westen im Altertume zu sehen, sondern auch die weitöstliche Gegenwirkung, die nachmittags in Alexander Höhe und Ausgang erreicht hat.

Aber der Osten ist nicht nur Bewahrer hellenistischer Traditionen gewesen. Er lag den Hellenismus in sich auf und wandte sich zu neuer Eroberung nach dem Westen. Diesmal gab es kein Salamis, wo er zurückgeschlagen worden wäre. Diesmal drang er bis nach Rom vor. Wilhelm Weber hat in den Beispielen zum Alten Orient (Heft 3, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig) einen gewaltigen Ueberblick gegeben, wie sich dieser griechisch-orientalische Ueberblick gegeben, wie sich dieser griechisch-orientalische Ueberblick gegeben, wie sich dieser griechisch-orientalische Ueberblick gegeben...

meinsamen Einkauf und Verteilung, das „italienische Syndikat der Genossenschaften“, das einen geregelten Nachschub sichert und vollkommen die Pflichten einer Etappe erfüllt.

Über das Heer des Staates? „Eine Revolution macht man nicht gegen das Heer, sondern mit dem Heer.“ antwortet Mussolini.

Seineer Umjicht ist nichts entgangen, seiner Ruhe ist nichts vorzeitig entküpft, er hat alles bedacht: Industrie, Heer, Stimmung, Geld, Verpflegung, Eisenbahn — alles. Fünfmal — von 1919—1922 — hat man ihn gedrängt: schlag zu! Fünfmal hat er den Kopf geschüttelt: noch nicht. Er fühlt, aber er denkt zugleich.

Das sechste Mal faßte er zu: Im Oktober 1922 marschiert er auf Rom, umzingelt es, verhandelt siegesicher und setzt alle Forderungen durch. Er erobert die Staatsgewalt und ist Diktator — am Ziel. Jedoch — er ist behutjam in der größten Erregung: er sorgt, daß der Umsturz selbst durch alle Rechtsformen des durch ihn zerstörten Staatswesens gedeckt ist.

Die Deputiertenkammer begrüßt er verächtlich mit den Worten: „Ich hätte aus diesem Sitzungssaal ein Lager für meine Truppen machen können. Ich habe es nicht getan — noch nicht.“ Den Senat aber — Mussolini ist ein glänzender Diplomat — begrüßt er mit einer Huldigung und gewinnt ihn.

Der Staat ist gestürzt — der Staat wird begründet. Mussolini beginnt den Neuaufbau des Staats, ein Werk, das sich heute weder übersehen läßt noch abschließen ist. Zwischen alle staatlichen Einrichtungen ist die faschistische Hierarchie in zentraler Kampfordnung eingeflochten und besteht — sozusagen privat und offiziell zugleich — daneben: das Nationaldirektorium, der „große faschistische Rat“, die Miliz, die „Korporationen“, die Genossenschaften — alle faschistisch. In beiden, Staat und Faschismus, sitzt Mussolini, Motor und Führer in einem doppelt gebauten Körper. Er baut den Staat in diktiert Reform: Reform der Schwerindustrie, des Heeres, der Politik nach außen, der Wirtschaftspolitik, der Ugarbesteuerung, des Eisenbahnwesens, des Staatshaushalts, der Erbschaftsteuer.

Wir in Deutschland haben um Tirols willen keinen Mitleid, Mussolini zu lieben. Aber er hat Anspruch auf unsere grundsätzliche Anerkennung, die jeder großen Persönlichkeit gebührt, welche sich kämpferisch durchsetzt und Dinge tut, die vom höheren Gesichtspunkt der Betrachtung als Mittel zu werten sind, mit denen man in seiner irdischen Bedingtheit nicht einverstanden ist.

Und wie hätte Caesar glücklicher sein können, wenn nicht über das Fortleben eines großen Helden, den Jupiter Ammon im Orakel von Siwah als seinen Sohn erkannte, ohne daß die griechische oder asiatische Welt darüber in Erstaunen geriet. Denn die Not jener Zeiten forderte die Ueberaufstufung des Göttlichen, und sie geschah durch Hingabe des Menschlichen an den Himmel, bis die göttliche Gewalt selbst sichtbar in den irdischen Leib einstieg und die zerrissene Welt zur ewigen Ordnung zurückführte.

Es wäre schon viel gewesen, an dem römischen Beispiel diese Auswirkungen des Ostens in großer Linie zu zeigen. Aber Weber gibt darüber hinaus einen Ueberblick über die Motive, aus denen auch die Vision des Vergil, die durch Apollon zur Schau kam, letzten Endes geistigt wurde. Mit umfassendem Wissen überspringt Weber Jahrhunderte und führt uns durch ägyptische religiöse Vorstellungen vom Ketter, durch Zarathustra bis zu Buddha, immer wieder die Gemeinsamkeiten heraushebend, die durch Jahrtausende hindurch am Bilde des Retters, Erlösers, Friedebürsten schufen. So mündet das Buch auf eine große Schau der religiösen Heilsformen der Menschheit, die genau

tast und schrecklich wie ein Barbar, und er ist bei aller Brutalität überlegt wie ein Arzt. Seine Gewalttätigkeit ist offen und ohne Tücke, seine Rücksichtslosigkeit ist mannhaft und besitzt die völlig richtige Beurteilung des Gegners. Er ist stark allein, seine Gegner sind im Grunde schwach trotz der Mehrzahl, die sie unter sich stark macht.

Seltzam mischen sich in dieser kondottierhaften Gestalt Urbestandteile des Göttlichen, das immer Körperlich ist, und des Teuflichen, das ihm in Zeiten des Verzfalls notwendig als ein Zerstörendes vorausgeht.

Mussolini — sagt man geringschätzig — hat mit der Masse paktiert. Betrachtet die Masse — aber begeht nicht den Fehler, sie falsch zu schätzen! Mussolini hat sich nie der Menge ausgeliefert. Immer war die Menge ihm hingeegeben. Immer hat er die Masse in die Richtung seines Willens gezwungen. Er war stets Führer, niemals Verführer. Volk und Staat sind untrennbar. Volk erscheint als Masse. Der Wöbel ist Ausschuß und spürbar. Das Volk als Masse war Mussolinis Werkzeug, das ihn trug, das er lenkte. Ohne diese Masse geht ein Mann seiner Art in das Nichts. Er ging an ihrer Spitze in den neuen Staat seines Willens und seiner Kraft.

Eins nicht zu vergessen: der Faschismus ist eine durchaus italienische Erscheinung des Politischen. Geboren und bestimmt durch Zustände, die nur für Italien in seiner besonderen Lage während des Krieges und nach dem Kriege gültig und bezeichnend sind, hat er stets mit dem Italiener als Italiener eigentümlichen Seelenverfassung — vor allem dem Wendetabegriff, der leicht entzündbaren Begeisterung und Hingabefähigkeit und dem ausgeprochen künstlerischen Gefühl des Italieners für die Wirksamkeit des Schlagworts, der Geste und der Antithese — gerechnet und, sie ununterbrochen gebührend gearbeitet. Mussolini selbst hat eine Uebertragbarkeit des Faschismus und seiner Methoden auf andere Länder stets — und mit Recht! — für unmöglich erklärt.

Mehr noch: der Faschismus als solcher ist — und das stellt ihn gänzlich jenseits aller Nachahmung — eine völlig auf einer einzigen genialen Persönlichkeit ruhende und von ihr getragene Bewegung, eine der ganz seltenen weltgeschichtlichen Erscheinungen, in denen eine Persönlichkeit insofern zur Masse geworden ist, als sie einem ganzen Volk ihr Gepräge auszudrücken vermocht hat.

Und darin liegt die Problematik des Faschismus, die nur die Zukunft durch die Entscheidung der Tatsachen bejahend oder verneinend zu lösen vermag: ist er das meteorhaft aufglimmende und dann jäh in Nacht verfallende, bei aller Selbstlosigkeit ehrgeizige Schweben eines bejüngend Genialen oder der unwiderstehlich und stürmisch empordrennende tödliche Sonnenaufgang eines erstorbenden Genius?

So in den Rahmen der Politik gehören, wie das Warten der Massen auf die Geburt des Gottsohnes und Kindes, das mit einem neuen Sternestand auch eine neue Epoche beginnt. Uralte Phantasien des Ostens verquillt mit schändlicher Zahlenpekulation steigen heraus, und der Stifter der christlichen Religion und die jüdische Eschatologie reihen sich in die Entwicklung eines gewaltigen Menschheitsstromes ein, der in Jahrtausenden über sie zurückweht, und von dem sie ihre Bestimmung empfangen. Aus der Fülle der Wandlungen aber löst sich immer deutlicher gegen den Schluß hin das Prinzip alles irdischen Herrschens ab, das nach immer den Trost des Abendlandes weckt, solange dies in sich gesund und unerschrocken

war. Wir fühlen uns von neuem bestärkt, uns gegen eine Welt durchzusetzen, die in ihrer Karlosigkeit und Unfähigkeit sich frei zu erhalten, immer wieder die göttlichen Kräfte beschwört, die sie auf den rechten Weg zurücklenken. Und wenn es heute so scheint, als verlöre mit jedem Tage Europa in fremden Kontinenten an Boden, und als dehne sich Asien wieder bis an die Tore von Europa aus, so brauchen wir uns nur geistig wieder jener völkerrumpelnden Ideologien zu bemächtigen, die in Webers Buch herausgeholt werden, und wir gewinnen nicht nur Europa zurück, sondern tun auch in der Auseinandersetzung mit ihm wieder den ersten Schritt, an der europäischen Leistung unsere Geltung und unsere Berufung zu messen.

Die Wahrheit der Dinge zu belügen und seiner Schwäche ein Mäntelchen umzuhängen, um zu verbergen, wie wenig Werte zur Selbstbehauptung dahinter steht. Es lohnt sich kaum noch, darauf einzugehen, daß sich Coudenhove an Söhe hält wie diejenige, die von der geschändeten Ehre Deutschlands sprühen. Darin steht, wie in jedem, was er sagt, eine Weisung von Wahrheit. Aber unter seiner Feder gelingt ihm jedesmal der Versuch vorbei, weil er mehr in seinen Gefühlen noch in seinen Gedanken jemals einen Weg klar zu Ende gepangen ist. Würde er es tun, so müßte er seinen eigenen Parteigenossen Grobheiten sagen, die keine übertriebene Maßigung weit übersteigen. Er möge sich entschließen, alles das aufzusuchen, was aus dem Lager seiner Mitläufer gegen die deutsche Ehre getan worden ist. Wenn er schon für die außenpolitische Ehre ohne Verständnis ist, so müßte es ihn doch klein vor dem innenpolitischen Sumpf der Demokratie, die heute Deutschlands Ehre zu vertreten hat. Aber solche Speziergänge liebt der Herr Graf nicht, weil es ihm mehr auf die Schönheit seiner Gedanken als auf die Wichtigkeit ankommt. Er zieht sich auf die innere Größe zurück, von der er behauptet, sie sei die Kraft des Machtlosen. Man soll nicht Größe nennen, was Feigheit ist. Man soll gewiß nicht drohen, wenn man keine Waffen hat. Aber man soll darum sich nicht hinstellen, die nackten Hände zeigen und darauf warten, daß einen die anderen um Vergebung bitten. Wer so handelt, der verdient, daß er geschlagen wird. Wer so schreibt, der verdient, daß man ihn verachtet.

Kritik der Presse.

Im „Figaro“ schreibt der Chefredaktor Lucien Romier unter dem Titel „Die beiden Gesichter des Sieges“ unter anderem folgendes: „Ich wohnte gestern einer familiären Zusammenkunft von Schriftstellern, Journalisten und Politikern bei, welche Lateinamerika zur Ehre gereichen. Bei der Betrachtung ihrer hellen und geschwundenen Art zu denken, zu beten und zu hoffen, sagte ich mir: „da gerät über dem Meer das erlauchteste Blut Spaniens wieder in Wallung und läßt im Becher des Schicksals die Größe der Ahnen wieder aufsteigen“. Gegenüber der zögernden Haltung des spanischen Mutterlandes, welches die kleinen Fortschritte des modernen Europa verachtete, welche Niedertracht und welche Jugend begeistern die Spanier von jenseits des Atlantik. Und eine Frage — die einzige Frage, welche fällt, kommt uns in den Sinn: „Haben wir denn neben dieser Jugend ein Altersgeschicht?“ Die Antwort liegt nur an uns; sie liegt an unserm Siegesbewußtsein. Die Rolle des Siegesvolkes ist eine doppelte: sie führt eine Besitzergreifung und eine Gründungsarbeit mit sich. Die beiden Gesichter des Sieges lassen sich nicht sondern. Nur der ist Meister seines Sieges, welcher sich stolz genug findet, ihn zu überholen. Sieger zu sein, das besteht nicht darin, seine eigene Anstrengung zu registrieren oder Bilanz aufzustellen, das besteht darin, einen Anschlag auf die Zukunft zu machen. Die Freunde, welche man außen bei Frankreich betrachtet, verlangen nichts von ihm, um ihm Beifall zu spenden; ihm zu folgen und ihr Geschick an das seinige zu knüpfen, als seine Führeraufgabe wieder aufzunehmen. Frankreich wird schwach, seit es sich erniedrigt, nur für sich selbst Gesetze zu geben oder schäferisch zu sein, es wird dagegen stark, seit es aus seinem nationalen Realismus das Werkzeug eines univiersalen Idealismus macht. Wir wollen an Stelle des defensiven und bittflehenden Friedens einen offensiven und schäferischen. — Es ist immer wieder wertvoll und belehrend, zu sehen, wie Frankreich es fertig bringt, aus „seinem nationalen Realismus einen univiersalen Idealismus“ zu machen; wie es mit einer solchen Ueberausheit seiner Vorteile und seine Fairheit dafür als edle Aufopferung für Menschheitszwecke und als selbstlose Hingabe an seine Freunde drapert, daß diese es glauben und mit der Führerschaft durch die Welt zu gehen sich glücklich schätzen. Daher auch die völlig christliche Entwertung Frankreichs angesichts der Zumutung, seine Schulden zu bezahlen. Wir haben uns doch für die Zivilisation in die Bresche geworfen — man sollte uns eher noch etwas herauszahlen!

dem gefallen läßt. Die Ehre besteht darin, sich unter seinen Umständen — und wäre es um den Preis des Lebens — als Charakter aufzugeben. Der Charakter aber ist keine literarische Angelegenheit des Geistes als solchen, sondern eine sich im Leben auswirkende und behauptende Realität. Charakter ist mehr als eine Gesinnung. Wenn Coudenhove glaubt, daß die Ehre eines Menschen unter dem, was ihm zugefügt werde, nicht leidet, so hat er den Begriff der Ehre längst von der Person abgelöst und zu einer begrifflichen Vorstellung gemacht. Solange der Mensch das Subjekt seiner Ehre ist und zu gleicher Zeit mitverantwortlich für Haltung und Lebensmöglichkeiten eines Staatsganzen ist, kann er die Ehre nicht begrifflich freigeben, muß sie vielmehr zu einer Aktivistin machen. Die ihm sein besonderes Recht und seine besondere Freiheit erst zu ihrer Geistigkeit macht. Das liegt weit über dem Fürpolitischen und über der Revanche, es hat aber auch nichts mit jener Ehre Christi zu tun, die unter den Schlägen der römischen Kriegsmaschine nicht leidet. Es gehört Eitelkeit dazu, im Zusammenhange mit Deutschlands Ehre über die Ehre Christi zu reden. Und selbst hier noch geht Coudenhove fehl, weil er von dem Inhalt der Taten verläßt ist. Will man von einer Ehre Christi überhaupt reden, so liegt sie in der überwältigenden Treue zu sich selbst, in der inneren Wahrhaftigkeit, die auch das Leben in die Schanze schlägt, so es sich durch Nachgeben und Ersitzungspolitik retten könnte. Das hat nichts mehr mit jener geschäftlichen Ehre zu tun, von der Coudenhove durchlöchernd läßt, daß sie in der gewissenhaften Einkaltung der Verträge liege. Was aber unsere moralische Ehre betrifft, irrtieren wir den Mut aufbringen sollen, an den sozialen und kulturellen Problemen Europas mitzuarbeiten, so wird sie auf dem Wege der geistigen Unterwerfung unter den Willen der Entente gewiß nicht gefördert. Coudenhove ist bereits so von unseren Gegnern überwunden, daß er unter kultureller Mitarbeit und Lösung der großen Aufgaben in Europa sich nur noch vorstellen kann, daß Deutschland die anderen nicht stört. Das ist eben so banal wie ohne Gefühl für die eigene Ehre. Der Widerstand und die Auflehnung bedarf unter Umständen hundertmal mehr, als eine blasse Vertretbarkeit, die sich selbst, den anderen wehzutun, und immer vermitteln will. Es ist wohl möglich, daß man damit einen guten Ruf bekommt (und für den guten Ruf hat Coudenhove eine feinere Witterung als für die Ehre), aber es geht weder Kraft noch Glaube noch Anspruch von einem Volke aus, das auf diesem Wege glaubt, Seelenerbte zu beweisen. Es ist der bequemste und oberflächlichste Weg der „Seelengröße“, den man sich denken kann. Es ist weiter nichts dazu nötig, als sich selbst über

Büchereingang bei der Schriftleitung des „Gewissen“ und der Bücherei des Politischen Kolleg.

- Plüschke, Georg. Neun Bilder mit Reimen als Rüstzeug zum Kampf wider den jüdischen Geist. Hellerlau-Dresden, Hakenkreuz-Verlag.
- Rolland, Romain. Mahatma Gandhi. Erlenbach-Zürich, Rotarte-Verlag.
- de Ruggiero, Guido. Italienische Philosophie. Breslau, Ferdinand Hirt Verlag, 1925.
- Spieß, Johannes. Sechs Jahre U-Bott-Fahrten. Berlin, Verlag Reimar Hebbing.
- Zulliger, Hans. Unbewusstes Seelenleben. Freuds Psychoanalyse. Stuttgart, Francksche Verlagsbuchhandlung.
- Aus der Volkswirtschaft der Union der sozialistischen Sowjet-Republiken. Nr. 2, 4. Jahrgang 1925. Berlin, Handelsvermittlung der UdSSR.
- Bulletin de Statistique Agricole et Commercial. Imprimerie de l'Institut International. 1924.

Bestellungen auf sämtliche hier angeführten Bücher nimmt entgegen und erledigt umgehend der Buchverkauf des Ring-Verlages, Berlin W. 30, Moßstraße 22.

Jungkonservative Vereinigung
 Dienstag, den 31. März, abends 8 1/2 Uhr
Politischer Übungsabend

An das Postamt

Bestellschein.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Stück der Zeitschrift

Gewissen

für den Monat April zum Bezugspreise von 1,00 Mark

Name

Ort und Straße

Arbeitsstelle für Nationalitätenprobleme

Fünfter Grenzlandkursus

vom 27. April bis zum 2. Mai

Leitung Max Hildebert Boehm

Montag, den 27. April	abends Boehm:	Grenzpolit.
Dienstag, den 28. April	vorm. Boehm:	Vergleichende Soziologie der Grenzbevölkerungen.
	nachm. Boehm:	Siedlung, Wanderung und Grenzpolitik
	nachm. Laeuen:	Nationalismus und Bevölkerungspolitik.
Mittwoch, den 29. April	vorm. Brüller:	Feindliche Kulturpropaganda
	nachm. Hoffmann:	Mitteleuropäische Wirtschaftspolitik.
	nachm. Bruns:	Entfaltungskräfte des Nationalitätenrechts
Donnerstag, den 30. April	vorm. Schierenberg:	Völkische und staatliche Kräfte in Nordostmitteleuropa.
	nachm. Rautenfeld:	Kommunistische Randvölkertypen
	nachm. Laeuen:	Zentripetale und zentripetale Kräfte in Nordostmitteleuropa.
Freitag, den 1. Mai	vorm. Blamund:	Völkische und staatliche Kräfte in Nordwestmitteleuropa
	nachm. Spahn:	Das Südwestdeutschstum
	nachm. Schwanz:	Das kleindeutsche Erbe und die großdeutsche Politik.
Sonnabend, den 2. Mai	vorm. Boehm:	Der tausendjährige Kampf um das Reich.

Im Ring-Verlag erschien die Ringflugsschrift:

Wirtschaftliche Selbsthilfe

gegen das Londoner Abkommen

von Heinz Brauweiler

56 Seiten • kartoniert • Preis M. 2.—

Bestellungen nimmt entgegen der

Buchverkauf des Ring-Verlages,

Berlin W 30, Moßstraße 22.